

CORINA
BOMANN

Die
Jasmin-
schwwestern

Roman



ulstein

liebevoll mit dem Finger, neigte vor anderen respektvoll den Kopf. Egal, was die Ahnen uns angetan haben, sie verdienen unsere Achtung, dachte sie. Dieselbe Achtung, die wir uns wünschen, wenn wir davongegangen sind.

Nachdem sie ein Räucherstäbchen angezündet hatte, wandte sie sich um und ging zu dem etwas schiefen Schränkchen, zu dem es nur einen Schlüssel gab – jenen, den sie um den Hals trug und niemals ablegte. Diesen Schrank hatte sie nun schon so viele Jahre, stets hatte er sie an den Ort begleitet, der ihr neues Zuhause geworden war. Den Schmerz in ihren Fingern ignorierend, zog sie die lange Kette mit dem Schlüssel unter ihrem Nachthemd hervor und schloss die Tür auf.

Aus dem Schrankinnern drang ihr der vertraute Geruch nach vertrockneten Blüten, Papier und zerfallenem Stoff entgegen. Vorsichtig ließ sie die Hand über die Gegenstände gleiten. All das würde Melanie gehören, wenn sie selbst eines Tages aus dieser Welt fortging.

Schließlich nahm sie zwei Dinge aus dem Schränkchen. Einen braunen Umschlag und eine Fotoplatte. Damit würde es beginnen. Manche Geschichten nahmen ihren Anfang nicht einfach so, sie brauchten einen Anstoß. Hanna wollte Melanie den Zeitpunkt überlassen, an dem sie fündig wurde und vielleicht nachfragte.

Sie verschloss den Schrank wieder, blickte noch einmal zu den Ahnen und verließ den Raum. Leise schlich sie über den Gang zu der Tür, hinter der eine Treppe nach oben führte. Diese kam ihr aufgrund ihrer schmerzenden Knochen wie eine unüberwindbare Hürde vor. Doch sie hatte die ganze Nacht, um hinauf- und wieder herunterzukommen. Und morgen begann ein neuer Tag.

Sonnenschein riss Melanie aus dem Schlaf. Vögel zwitscherten vor ihrem Fenster, der Wind strich durch die Bäume.

Sie genoss die Geräusche einen Moment lang, dann öffnete sie langsam die Augen. Die geblümete Tapete und der blaue Betthimmel währten sie zunächst in einem Traum, doch die Erinnerung kehrte schnell wieder zurück. Sie war in der Villa ihrer Großmütter.

Nach ihrem Weinkrampf am Vorabend hatte sie es irgendwie geschafft, ihr Nachthemd anzuziehen und unter die Decke zu schlüpfen.

Es wunderte sie, wie gut sie geschlafen hatte. Kein Alptraum hatte sie heimgesucht, wie es in den vergangenen Wochen häufiger der Fall gewesen war. Sie war nicht einmal aufgeschreckt, und ihr Bettzeug war auch nicht vollkommen nassgeschwitzt.

Gähnend räkelte sie sich in ihrem Bett, dessen Matratze unter ihrem Körper leicht knarzte. Natürlich war die Sorge sofort wieder da, auch der Druck auf ihren Magen, der sie seit der Unfallnachricht nicht verlassen wollte. Aber irgendwas war wirklich anders gewesen in der Nacht. Ihre Augen waren nicht verquollen, und sie fühlte auch keine bleierne Schwere in ihrem Kopf.

Wahrscheinlich liegt das an der Landluft, dachte sie, als sie sich erhob. Sofort wanderte ihr Blick zu dem alten Nachttischchen, auf dem ihr Handy lag. Keine neue Nachricht. Das ist gut, sagte sie sich. Jeden Morgen war sie auf eine Nachricht aus der Klinik gefasst. So sehr, wie sie eine gute Nachricht erhoffte, fürchtete sie sich vor einer schlechten. Wenn jemand über Nacht starb, riss man die Angehörigen nicht aus dem Schlaf, sondern wartete bis zum Morgen.

Sie glitt von der Bettkante, die viel höher war als die normaler Betten und ihr das Gefühl gab, wieder zwölf Jahre alt zu sein, dann ging sie zum Fenster. Die Morgensonne hatte den See in einen glitzernden Spiegel verwandelt. Enten paddelten darauf herum, tauchten mit dem Kopf kurz unter, setzten dann ihren Weg fort. Der Schwan, den sie bereits am Tag zuvor gesehen hatte, teilte mit seinem Körper das Wasser.

Vielleicht sollte ich eine Runde laufen, ging es Melanie durch den Sinn. Das hatte sie schon lange nicht mehr getan. Die Aussicht, mutterseelenallein den See zu umrunden, erschien ihr plötzlich so verlockend, dass sie sich von dem wunderbaren Anblick losriss und aus dem Schrank etwas nahm, das einem Sportoutfit am nächsten kam. Dann verschwand sie im Bad.

Sie verzichtete darauf, ihren MP3-Player mitzunehmen, doch was war mit dem Handy? Wenn nun ein Anruf kam? Zu dumm, dass Leggings keine Taschen hatten.

Vielleicht sollte ich doch nicht laufen gehen, dachte sie. Während sie mit sich rang, blickte sie zum Fenster. Der Morgen war wirklich wunderschön. Sie blickte auf ihr Handy. Ich könnte es in der Hand tragen, fiel ihr plötzlich ein. Und damit stand ihr Entschluss fest.

Das Sonnenlicht hatte nicht zu viel versprochen. Der Morgen war für April ungewöhnlich warm. Melanie reckte das Gesicht gen Himmel.

Auf der Haut spürte sie schon deutlich, wie warm die Sonne bereits war. Früher hatte sie bei gutem Wetter immer eine gewisse innerliche Leichtigkeit verspürt, aber die blieb jetzt aus.

Ihre Mutter war der Meinung, dass Melanie innerlich einen Schutzwall errichtet habe, damit es ihr nicht den Boden unter den Füßen wegzog. Melanie wusste jedoch, dass sie jedes positive Gefühl aus schlechtem Gewissen unterdrückte.

Aber immerhin hatte sie jetzt zu etwas Lust, was in letzter Zeit nicht häufig vorgekommen war. Das Handy fest in der Hand, folgte sie ein Weilchen dem Kieselweg und lief dann über die Wiese, die an den See grenzte.

Der Weg, auf dem man ihn umrunden konnte, war schmal, aber ziemlich ausgetreten. An Wochenenden bei schönem Wetter spazierten Ausflügler auf diesem Weg. Jetzt war hier niemand. Melanie blickte kurz über den See, dann begann sie zu laufen. Grashalme streiften ihre Waden und piksten ihre Knöchel, schon auf den ersten Metern stolperte sie fast, denn sie war nicht auf die Unebenheit des Weges gefasst. Aber sie lief weiter und bekam schließlich ein Gefühl für den Untergrund.

Ein Kuckuck rief in der Ferne. Melanie kam wieder in den Sinn, was ihre Großmutter väterlicherseits immer gesagt hatte. Dass man mitzählen solle, wenn der Kuckuck rief, dann könne man herausfinden, wie alt man werden würde. Das war natürlich Unsinn und auch ein bisschen makaber.

Diesmal hielt der Kuckuck sehr lange durch, seine Rufe begleiteten sie ein ganzes Stück an den Trauerweiden vorbei, bis an eine Stelle, an der das Schilfrohr bis weit ins Land hineinwucherte. Auch dort hindurch führte der Weg, doch das Röhricht nahm ihr nun die Sicht auf den See.

Ein Rascheln kam von der Seite. Sie hatte keine Angst vor irgendwelchen Wildtieren, dennoch wollte sie nicht unbedingt einer aufgeschreckten Schwanenmutter oder einem streunenden Hund begegnen.

Es war ein Mensch, der ihr entgegenkam. Der Mann hatte struppiges blondes Haar und trug Jeans und T-Shirt. In seiner Hand hielt er einen Eimer, seine Angelrute trug er lässig auf der Schulter.

Jemand angelt sich Fische aus dem See?, fragte sich Melanie. Das Gewässer war zwar nicht klein, und sicher lebten hier Fische, doch schmeckten die?

»Guten Morgen!«, grüßte er sie, und Melanie erwiderte den Gruß mit einem Nicken, denn ihre Lunge ließ sie durch ein scharfes Brennen wissen, dass sie ihr das fehlende Training übelnahm.

Eigentlich hätte es keinen Grund gegeben, stehen zu bleiben, doch der Mann rief ihr plötzlich hinterher: »Gehören Sie zu den beiden alten Damen?«

Melanie blieb stehen und wandte sich um. »Warum wollen Sie das wissen?«, keuchte sie. Erst jetzt erkannte sie, dass der Mann noch ziemlich jung war, schätzungsweise nicht mal vierzig. Der Dreitagebart ließ ihn von weitem älter wirken. Das erwartungsvolle und auch ein wenig freche Lächeln machte Melanie verlegen. Schon lange hatte sie nicht mehr bewusst darauf geachtet, ob ein Mann sie anlächelte.

»Ich bin Thomas Hansen, der Gärtner«, stellte er sich vor. »Wäre schon gut zu wissen, ob Sie dazugehören, nicht, dass ich Sie unberechtigt vom Grundstück weise.«

Melanie runzelte unverständig die Stirn. »Haben Ihnen meine Großmütter gesagt, dass Sie das tun sollen?«

Der Mann lächelte breit. »Nein, natürlich nicht. Trotzdem passe ich auf, dass sich hier nicht zu viele Unbefugte herumtreiben. Sie machen nur die Schwäne scheu.«

»Das meinen Sie nicht im Ernst, oder?« Melanie fragte sich, wann ihre Großmütter einen anderen Gärtner eingestellt hatten. Hatten sie überhaupt davon erzählt? Oder hatte sie es in ihrem Gram nur nicht mitbekommen?

Der Mann lachte auf. »Nein, nicht wirklich. Hier kann jeder rumlaufen, wie er möchte. Ich wollte Sie nur daran hindern, gleich weiterzulaufen. Ich habe mir schon gedacht, dass Sie zu den Damen gehören. Sie sind die Enkelin, stimmt's?«

»Meine Großmütter reden mit Ihnen über mich?«

»Hin und wieder. Und sie erzählen nur Gutes, da brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Ich habe mich schon oft gefragt, wann Sie mal auftauchen.«

Was sollte Melanie zu diesem Typen sagen? Er liebte es offenbar, zu reden, und wie ein Gärtner wirkte er nun ganz und gar nicht.

»Und, haben Sie was gefangen?« Melanie deutete auf den Eimer.

»Nicht wirklich. Einen alten Schuh und eine Blechdose. Beinahe einen Karpfen, aber langsam fange ich an zu glauben, dass es nur diesen einen gibt. Seine Schuppen kamen mir so bekannt vor, als ich ihn kurz unter der Wasseroberfläche gesehen habe. Da habe ich meine Angel schnell wieder eingezogen, denn den alten Burschen will ich wirklich nicht in der Pfanne haben.« Er lächelte sie einen Moment lang an, dann setzte er hinzu: »Aber ich möchte Sie nicht mit meinem Fang aufhalten. Außerdem muss ich los, die Rabatten gießen.«

Melanie nickte. »In Ordnung. War nett, Sie zu treffen.«

»Ebenso. Man sieht sich!« Er winkte und zog weiter.

Erst jetzt wurde Melanie klar, dass sie ihm nur mit Leggings und dem schon etwas ausgeleierten Shirt bekleidet gegenübergestanden hatte. Sofort wurde sie rot, aber jetzt war es für Scham zu spät. Sie beschloss, die Sache zu vergessen – und besser gekleidet zu sein, wenn sie dem attraktiven Angestellten ihrer Großmütter das nächste Mal über den Weg lief.

»Hat euer Gärtner eigentlich immer die Angewohnheit, Leute einfach so anzusprechen und auszufragen?«, fragte Melanie, als sie beim Frühstück saßen. Hanna sah ziemlich mitgenommen aus. Die dunklen Ränder unter den Augen zeugten von einer Nacht, in der ihr das Rheuma heftig zu schaffen gemacht hatte.

»Du meinst Thomas?«, fragte Marie, die wesentlich ausgeruhter wirkte. Sie goss Melanie etwas Kaffee ein und reichte ihr dann ein frisch aufgebackenes Croissant.

»Ja, genau! Seit wann ist er bei euch? Ich wusste gar nicht, dass ihr einen neuen Gärtner habt.«

»Er ist uns vor einem Monat zugelaufen«, antwortete Hanna lächelnd.

»Zugelaufen? Wie ein Kätzchen?«

»Wir hatten die Gärtnerstelle ausgeschrieben, nachdem wir eingesehen hatten, dass unser früherer Gartenservice nicht wirklich was von Pflanzen verstand. Als Thomas fragte, ob er die Stelle haben könnte, haben wir ihn angestellt. Er schien ein netter Junge zu sein.«

»Und ein attraktiver Junge ist er obendrein«, setzte Marie verschmitzt hinzu. »Außerdem scheint er Ahnung zu haben. Du hättest mal sehen sollen, wie liebevoll er die Trompetenblumen in die Kästen gesetzt hat!«

»Und auch um den Jasmin kümmert er sich gut.«

Melanie lächelte. Sie wusste, wie viel der Jasmin Hanna bedeutete. Jemand, der ihn gut behandelte, hatte sofort ihre Sympathie. Und sie konnte sich auch vorstellen, dass ihre Großmütter Thomas sehr gern bei der Arbeit beobachteten – besonders im Sommer ...

»Er hat dich doch nicht geärgert, oder?«, erkundigte sich Marie.

»Nein, keineswegs.«

»Du wirkst aber, als hätte er genau das getan!«, entgegnete Marie. »Oder hat er dir nachgepfiffen? Das könnte man ihm bei deinem Aussehen nicht verdenken.«

Melanie wurde rot. »Nein, er ... er sagte mir nur, dass ihr mit ihm über mich gesprochen habt.«

»Natürlich haben wir das«, gab Hanna zu. »Immerhin war zu erwarten, dass du ihm eines Tages über den Weg laufen würdest. Deshalb haben wir ihm von dir und Elena erzählt.«

»Habt ihr ...« Der Gärtner wirkte nicht, als wüsste er von dem Unfall, aber vielleicht war er auch einfach nur ein guter Schauspieler.

»Von Robert erzählt?«, erriet Marie. »Nein, natürlich nicht. Hätten wir das tun sollen?«